Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 4 Donnerstag, den 8. Januar 1931. 37. Jahrgang

Sowjetrussische Jahresbilanz.

1929 war das Jahr der Liquidation der Linken Opposition in Sowjetrußland. Wohl waren bereits 1928 ihre Führer Trotzki, Rakowski und Radek nach Sibirien verbannt worden, 1929 aber erfolgte Trotzkis Ausweisung in die Türkei. Damit wurde die Linke Opposition endgültig ihres Führers beraubt und zerfiel. Stalins Herrschsucht bekam die Hände zu neuen Taten frei. Trotzdem die Rechte Opposition unter Rykow, Bucharin und Tomski nach der Niederlage Trotzkis ihre Ansichten für Irrtümer erklärte und Stalins Generallinie aber als die einzig richtige Richtschnur anerkannte, blieb der Haß Stalins gegen die Kritiker seiner Politik dennoch unvermindert. Langsam aber um so systematischer wurden diese alten Anhänger Lenins zuerst ihres Einflusses entkleidet und sodann ihrer Aemter beraubt.

Der Gegensatz Stalins zu Trotzki war politischer Natur. Trotzki, der „ewige Revolutionär", wollte die Weltrevolution möglichst schnell erzwingen, Stalin dagegen wollte zuerst das kommunistische Prinzip in Sowjetrußland sich einwurzeln lassen. Der Gegensatz Stalins zu Rykow dagegen war wirtschaftlich bedingt. Rykow und seine Anhänger waren der Ansicht, daß der Fünfjahresplan die Kräfte der Union gar zu sehr überanstrengen werde. Die statistischen Berichte zwar sprechen von großen Erfolgen der Industrialisierung. Vorsicht gegenüber diesen Zahlen ist um so angebrachter, da der gleichfalls abgesetzte Vorsitzende des Rates der großrussischen Volkskommissare Syrzow die Stalinschen Angaben Potemkinsche Dörfer genannt hat. Der Prozeß der sogenannten Industrie-Partei ist von der europäischen Presse richtig als ein Ablenkungsmanöver Stalins gewertet worden.

Besonders erbittert waren in dem verflossenen Jahr die Bauern. Die zwangsweise Durchführung der Kolchesierung der Bauernwirtschaften bedeutet nichts anderes als das Herabdrücken der selbständigen Bauern zu Knechten. Nicht zuletzt ist die wieder erstandene Lebensmittelnot auf die Vorgänge bei der zwangsweisen Kolchesierung zurückzuführen. Die Bauern nämlich verkauften vielfach ihr Vieh und ihre Geräte und legten die gewonnenen Erträge dafür in Hartgeld als Sparpfennig beiseite. Jetzt beginnt infolgedessen immer mehr sich ein großer Mangel an lebendem Vieh und Milch und Butter bemerkbar zu machen.

Die größte Sorge der Moskauer Regierung besteht in der von Monat zu Monat schlechter werdenden Finanzlage. Die Bauern wollen bereits ihre Lebensmittel nur gegen Hartgeld verkaufen, oder gegen Industriewaren eintauschen. Papiernoten werden zurückgewiesen. Das beste Zeichen dafür, daß die Inflation fortschreitet. Um sich die für die Industrialisierung — Fabrikbauten und Bezug von ausländischen Maschinen — notwendigen Devisen zu beschaffen, war die Sowjetregierung gezwungen, Rohstoffe ins Ausland zu exportieren ohne Rücksicht darauf, ob dadurch der Inlandsmarkt entblößt oder die Lebensmittelnot noch weiter gesteigert wurde. Da die Qualität der Rohstoffe schlecht war, mußten sie zu gedrückten Preisen angeboten werden. Das rief in Europa mit Recht Unwillen hervor. Es dürfte sich weniger um ein bewußtes Dumping als um den uns nur zu bekannten Ausverkauf bei einer Inflation handeln. Daß die Tatsache des Sinkens der russischen Valuta in Europa so wenig bekannt ist, liegt daran, daß der Tscherwonez eine reine Binnenvaluta darstellt und Moskau im Ausland einzig mit Dollars oder Pfunden zahlt.

Waren es im verflossenen Jahr die brutalen Verfolgungen der deutschen Bauern, die im Deutschen Reich große Verstimmung hervorriefen, so sind es in diesem Jahr die Kirchenverfolgungen. Tausende Kirchen sind in Klubs und Kinos verwandelt, Hunderte von Geistlichen aller Konfessionen wurden verbannt, oder ins Gefängnis gesetzt. In ihrem Jahresbericht stellte die „Organisation der Gottlosen" mit Genugtuung fest, daß in den letzten drei Jahren nicht weniger als 14 000 Kirchen geschlossen seien. Bis 1934 will die „Organisation der Gottlosen" die Schließung aller Kirchen in der Sowjetunion erzwungen haben.

An Stelle der Mitarbeiter Lenins, die Stalin insgesamt aus den führenden Posten verdrängte, sind jüngere Kräfte getreten. Man kann von dem Eintritt einer jüngeren Generation des Bolschewismus in die Regierung sprechen. Während Lenin und seine Kampfgenossen fast alles Männer mit Hochschulbildung und zudem durch ihre jahrzehntelange Verbannung gut mit den westeuropäischen Verhältnissen bekannt waren, sind jetzt an ihre Stelle Männer getreten, die, wie Stalin selbst, Rußland niemals verlassen haben. Die wenigsten von ihnen besitzen zudem eine abgeschlossene Bildung. Schon jetzt hört man von den Kaufleuten, die Rußland besuchen, die Klage, daß es immer schwerer wird, mit der jüngeren Generation zu verhandeln. Sie liebt es, ihre mangelnden Kenntnisse hinter Formalismus und Bürokratismus zu verstecken.

Zieht man aus dem Gesagten die Bilanz für das Jahr 1930, so lautet diese Hunger und Inflation. Die bolschewistischen Führer haben es zwar verstanden, die Macht restlos an sich zu reißen, nicht aber das Wirtschaftsproblem zu lösen. Die Kosten des grandiosen bolschewistischen Experiments trägt bereits seit zwölf Jahren das arme russische Volk, das befreit von der zaristischen Knute unter den weitaus härteren roten Terror geriet.

Der Streik wird abgeblasen.

Rückzug der KPD.

Essen, 7. Januar.

Der Vorsitzende der Zentralen Streikleitung der Revolutionären Gewerkschaftsopposition in Essen, Saefkow, hat, wie aus sehr zuverlässiger Quelle verlautet, an die örtlichen Kampfleitungen eine Anweisung ergehen lassen, nach der die bisherigen Kampfmethoden der RGO nur auf solchen Zechenanlagen aufrechterhalten werden sollen, in denen die Streikbewegung bisher erfolgreich war.

Dagegen soll in Orten, in denen die Gewerkschaften „das Heft in der Hand behalten konnten", die Streikparole der RGO abgeblasen werden, und zwar mit Rücksicht auf die bisherigen Opfer der RGO (gemeint sind offenbar die Entlassungen der kommunistischen Betriebsratsmitglieder durch die Zechenverwaltungen des gesamten Streikgebiets). Weiter sollen die Erwerbslosenstaffeln aus der Kampfbewegung zurückgezogen werden.

Ruhe im Kreis Mörs.

Mörs, 7. Januar. Der wilde Streik der Kommunisten dürfte im Bergbaugebiet des Kreises Mörs als beendet angesehen werden können. In Neukirchen fand eine Versammlung der Kommunisten statt, in der der Antrag gestellt wurde, den Streik als aufgehoben zu erklären. Die Streikleitung hütet sich allerdings, eine dahingehende Losung auszugeben.

Ende des Streiks im Bezirk Recklinghausen.

Recklinghausen, 7. Januar. Wegen des Feiertages (Dreikönigstag) wurde im Recklinghauser Bezirk nur auf den Zechen „Emscher-Lippe" in Waltrop, „Brassert" in Marl, „Viktoria" in Hüls und „Dahlbusch" in Gelsenkirchen gearbeitet, auf denen die Belegschaften zur Morgenschicht restlos eingefahren sind.

Bei der Einfahrt zur Nachtschicht war ein weiteres Sinken der Streikziffer festzustellen.

Bei einer Gesamtbelegschaft im Recklinghauser Bezirk von 91 000 Mann fehlten zur Nacht nur noch 474 Leute. Auf den Zechen des Stadtbezirks Recklinghausen wurde bis auf die Zeche „Recklinghausen 2", auf der 18 Mann zur Nachtschicht nicht erschienen sind, restlos gearbeitet, ebenso auf den Zechen „Viktoria" in Hüls, „Emscher-Lippe" in Waltrop, während auf der Zeche „Brassert" in Marl von 320 Mann noch 60 Mann fehlten.

Stegerwalds Bemühungen gescheitert.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hat seine Anwesenheit im Ruhrgebiet benutzt, um die strittigen Lohnfragen mit den beiderseitigen Verbänden und mit einzelnen führenden Persönlichkeiten aufs eingehendste durchzusprechen.

Die Besprechungen haben jedoch eine Möglichkeit der Annäherung der beiderseitigen Standpunkte bisher nicht ergeben.

Das Schlichtungsverfahren nahm daher am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen seinen Fortgang.

Die Reichsregierung hält trotzdem ihren Standpunkt aufrecht, daß eine gewaltsame Austragung dieses Konfliktes bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands nicht zu verantworten wäre und wird ihre Bemühungen nach einer friedlichen Beilegung nachdrücklichst fortsetzen.

Da die Kündigung der einzelnen Arbeitsverträge erst zum 15. Januar wirksam wird, bleibt hierfür auch noch hinreichend Zeit.

Kaas warnt.

Tiefstand in Deutschland.

Kassel, 6. Januar

Der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Kaas, hielt in Kassel eine Rede, in der er scharf gegen die Nationalsozialisten Stellung nahm und erklärte, es gebe keinen anderen Weg zur Befreiung, als im geistigen Ringen mit dem Gegner das Schicksal Deutschlands langsam zu bessern. Würden wir frontal gegen den Versailler Vertrag anrennen, so zerschmetterten wir an diesem Felsen.

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[42

„Wenn ich nur ein Seil hätte!" Wie eine Klage entrang es sich seinem Munde.

Die blonde Frau hatte sich wieder abgewandt, lehnte mit dem Gesicht gegen den Fels. Nur nicht hinabsehen! Vom Magen kam das unangenehme Gefühl, zog sich nach dem Gehirn — Schwindel!

Hans schüttelte besorgt mit dem Kopfe. Und so schwer es ihm fiel, die Not der Stunde erzwang den Entschluß: Er mußte aufgeben. Die letzten fünfzig Meter bis zum Gipfel des Grieskofel blieben unbestiegen. Nun wußte er es: Weiter nördlich hätte er ihn nehmen müssen. Von dieser Seite war er zu steil.

Die Verantwortung drückte den Mann. Und wenn er's allein geschafft hätte — mit Elsbeth nie!

Aber es mußte wohl so sein, daß er diesen scheinbar kürzeren Aufstieg wählte; denn sonst hätte er nicht auf das hilflose Weib stoßen können, auf das der Tod schon lauerte.

Fügung? Schicksal? Wer wollte da entscheiden?

Hans schob sich langsam aufwärts. Rita mußte gerettet werden, da halfen nun alle Bedenken nichts. Bis er Rettung von der Alpe geholt hätte, wäre die Entkräftete sicher abgestürzt. Den Stock hatte er auf dem Grat gelassen, der war nur hinderlich. Die Arme waren bessere Gehilfen in dieser Einöde.

Jeden vorspringenden Stein, jeden Spalt benützend, zog sich der Alpinist aufwärts, näher an die Frau heran. Eins nur verwünschte der Retter: seine mangelhafte Ausrüstung für diese Hochtour. Ausrüstung? Worin bestand sie? In nichts! Stock und Genagelte waren selbstverständlich, die brauchte man hier schon bis zu den Almen, die bereits über zweitausend Meter hoch lagen.

Endlich, endlich war er bis dicht an die Hilflose heran. Die sah ihn mit fiebernden Augen entgegen.

„Hans, wie denken Sie sich den Abstieg?"

Sie war kühn, das bewies ihre riskante Tour bis hierher. Aber nun war ihr Mut gebrochen. Wenn sich Frauen ihrer Art überschätzen, klappen sie zusammen. Rita liebte den Nervenkitzel, die Gefahr — wenn es aber Ernst wurde, wenn's ans Leben ging, wurde sie Weib.

„Los!" kommandierte Hans Bach. „Jetzt hilft kein Flennen. Tasten Sie hierher, wo meine Hand liegt. Langsam — zum Donnerwetter: Festhalten!"

Er zwang alle Energie in diese schrecklich peinvollen Minuten des Abstiegs. Wenn die verwegene Blonde jetzt nicht ihre Kraft zusammennahm, riß sie ihn mit sich in die Tiefe. Das wußten sie beide. Und nichts war sie ihm als Kameradin, als mitverantwortliche Hochtouristin. Nun war alles Geschwätz verdammt.

Rita biß die Zähne zusammen, folgte jedem Zuruf des Mannes, der sie stützte, der ihr die Faust ins Kreuz drückte, der ihren Fuß umklammert hielt, bis sie rückwärts, abwärts tastend wieder einen Viertelmeter tiefer erneut Halt fand.

Einmal mußten sie wieder ein Stück hinauf. Rita Belmont hätte aufschreien mögen vor Entmutigung. Wann sollte diese Qual ein Ende haben?

Unter den polierten Fingernägeln quoll Blut hervor; die gepflegten Hände waren zerschunden, schmutzig und entstellt. Die Glieder schmerzten bei der ungewohnten Ueberanstrengung. Nur äußerste Willenskraft ließ sie überhaupt noch die Diktatur des Mannes anerkennen. Und der Selbsterhaltungstrieb, dieser mächtigste aller menschlichen Willensstrahlen, half ihr.

Und dann ein Aufatmen: Der Grat war erreicht!

„Nicht hinabsehen!" gebot Hans. Sie preßten beide das Gesicht an den Fels. Das war Ausruhen! Drei Minuten. Kein Wort wurde gewechselt. Sie wußten beide: das Schlimmste war vorüber, aber noch immer lauerte der Sensenmann in der nun zu bezwingenden Geröllwand. Ein lockerer Stein, ein unsicherer Tritt und — — —

„Weiter!" befahl Hans, zum Stock greifend.

Die Blonde zwang sich zu einem verunglückten Lächeln.

„Nun haben wir's bald geschafft."

Ihr Retter schwieg. Er wollte sich glücklich preisen, wenn das Trümmerfeld erreicht war, das Hohe Oed.

Wieder war er vorne, wieder mußte er mahnen: „Langsam! Vorsicht! Langsam!" Der Abstieg war doch weit gefährlicher als der Anstieg. Das hatte Rita Belmont wohl außer acht gelassen. Wie hatte sie beim Aufwärtssteigen gedacht? Hier möchte ich nicht hinunter! Und nun doch!

Sie schlugen die Hände in das lockere Gestein. Die Füße bohrten sich instinktiv in die Scharten. Der Tastsinn war bis zur äußersten Grenze angestrengt. Blut und Schmutz verkrusteten die Finger. Das machte nichts. Nur erst unten sein! Langsam — — Vorsicht!

Sie kamen manchmal meterweit auseinander. Ab und zu ein Ruf von Rita: „Achtung!" Ein gelockerter Stein kollerte hinunter, sauste zu Tal. Weiter!

Atempause. Wie Fliegen klebten die beiden Menschen am Felsen. Zitternde Schwäche ging durch die erlahmenden Glieder. Krampf packte die Muskeln.

Kein Wort mehr wurde gesprochen. Jeder Nerv gespannt in dem Willen zum Leben. Ein Stoßgebet — Herrgott im Himmel, gib uns Kraft!

Weiter! Einmal gab die Erde nach. Rita glitt einen Meter weit ab. Ein erstickter Aufschrei, ein Gedanke an den Wartenden drunten im Tal. Die Fingernägel bremsten — die Füße fanden Halt auf den Schultern Hans Bachs.

Der stand da wie aus Erz gegossen. Seine Augen waren schreckweit. Tiefe Falten gruben sich um den verkniffenen Mund. Angst loderte. Nur jetzt keine Schwäche — jetzt, nahe am Ziel!

Noch fünf Meter — noch drei — noch zwei!

Endlich, nach einer qualvollen Stunde, die eine ganze Ewigkeit war, hatten sie das große Schuttfeld erreicht. Die Gefahr war überwunden. Ein Stöhnen — ein Straucheln.

„Gott sei Dank — gerettet!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310109-19/fragment/page=0001

Wenn aber der Unverstand der Gegensätze Deutschland zur Hoffnungslosigkeit verurteilt, dann könnte der Augenblick kommen, wo die Hüter des Status quo unter den Trümmern des eigenen Hauses zerschmettert würden. Es gebe Entwicklungsphasen in der Weltgeschichte, wo, wenn die Gerechtigkeit zu brutal verletzt wird, mit der Macht eines Naturereignisses Gemütsexplosionen entstehen, gegen die keine Vernunftspolitik etwas ausrichten kann. Wir näherten uns diesem barometrischen Tiefstand in Deutschland. Glaube man denn, in Frankreich auf einer Insel der Seeligen leben zu können, wenn Ost- und Mittel-Europa vom bolschewistischen Brand erfaßt sein werden?

Mißbilligung Colossers.

Vertrauensvotum für Drewitz.

Berlin, 6. Januar

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei trat im Reichstag zu einer Sitzung zusammen, die sich mit den Vorwürfen beschäftigte, die von dem Abgeordneten Colosser gegen den Parteivorsitzenden Drewitz erhoben worden sind. Der Abg. Colosser wohnte der Sitzung nicht bei.

Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird von der Wirtschaftspartei ein Bericht ausgegeben, in dem es heißt: Der Reichsausschuß hat die Ueberzeugung gewonnen, daß dem Parteivorsitzenden Drewitz keinerlei ehrenrührige Handlungen zur Last fallen, und spricht ihm erneut das Vertrauen aus. Der vom Parteivorstand gestellte Antrag auf Ausschluß des bereits aus der Reichstagsfraktion ausgeschlossenen Abg. Colosser auch aus der Partei, wurde dem zuständigen Parteigericht zur satzungsgemäßen Behandlung überwiesen. Das Verhalten des Herrn Colosser fand die einmütige Mißbilligung des Reichsausschusses.

Das Eisenbahnunglück bei Gleiwitz

Gleiwitz, 7. Januar.

Der Zusammenstoß zwischen dem ausfahrenden D-Zug und dem von Beuthen kommenden Personenzug ereignete sich zwischen dem Personenbahnhof und dem Verschiebebahnhof Gleiwitz unweit der Hindenburgbrücke. **Die Führer der beiden Züge hatten kurz vor dem Zusammenstoß Gegendampf gegeben, konnten das Unglück jedoch nicht mehr verhindern. Die Lokomotive des D-Zuges, der dem Personenzug in die Flanke fuhr, stürzte um. Die übrigen Wagen blieben auf den Gleisen.**

Nach amtlicher Feststellung sind nicht 15, **sondern nur 10 Reisende leicht verletzt worden.** Der Lokomotivheizer des Personenzuges erlitt schwerere Verletzungen. Aerztliche Hilfe sowie Sanitätskolonnen und Feuerwehr waren bald zur Stelle. Die Gleise sind vorläufig gesperrt. Die Schuldfrage wird erst durch amtliche Untersuchung geklärt werden. Der Schnellzug setzte seine Fahrt mit zweistündiger Verspätung fort.

Der weiße Tod.

Innerhalb einer Woche haben sich in den Gebirgen drei schwere Touristen- und Sportlerunfälle zugetragen, die eine Anzahl von Todesopfern mit sich brachten. In zwei Fällen handelte es sich um Ski- und Rodelsportler, in einem dritten um eine kleine Touristengesellschaft die ein Lawinensturz unter sich begrub. Diese Vorkommnisse sollten für uns ein Warnungssignal sein. Es heißt wieder: „Vorsicht in den Bergen, der weiße Tod lauert!" Vorsicht beim Wintersport ist das erste Gebot, denn gerade der Sportlerehrgeiz läßt manchmal Pläne reifen, die zu tollkühn sind, um immer zu gelingen. Das gleiche gilt auch für die tollkühnen Rodler, die nicht selten mit ihren Schlitten unbekannte oder vereiste Abhänge passieren. Auch wer nur als Tourist geht, muß gerade während des Winters allergrößte Vorsicht walten lassen. Er soll möglichst nur markierte Wege gehen und sich nicht auf unbekannte Stellen wagen; hier sind es Schneelöcher, dort versteckte Abhänge, die einem zum Verhängnis werden können. Gibt es nun auch einen Schuß gegen plötzlich zu Tal gehende Lawinen? Nicht immer, denn die Lawinen sind etwas Heimtückisches, etwas, das mit elementarer Wucht über uns hereinbricht, ohne daß wir es vorher ahnen können. Allerdings ist die Lawinengefahr besonders zur Zeit des Tauwetters gegeben oder bei starker Wind- und Sturmbewegung. Bei derartigen Witterungsverhältnissen soll man sich hüten, größere und unbekannte Touren führerlos zu unternehmen. Namentlich in den Hochgebirgen kann ein plötzlich auftretender Sturm zum Verhängnis werden, weil man förmlich in den aufgewirbelten Schneemassen erstickt und jegliche Orientierung verliert. Mehr als einmal haben Touristen eine Bergbesteigung bei stürmischem Wetter mit ihrem Leben bezahlen müssen, sind auf unbekannte Pfade vertrieben worden, erstickt oder erfroren. Wintersport im Hochgebirge ist fraglos etwas Ideales. Man muß aber auch die nötige Vorsicht walten lassen, muß mit allen unglücklichen Zufällen rechnen und kann da oben mit den tückischen Wettern kein Bündnis schließen. Darum muß für die Wintersportler und Wintertouristen die Parole heißen: „Vorsicht in den Bergen beim Wintersport! Der weiße Tod lauert!"

H—.

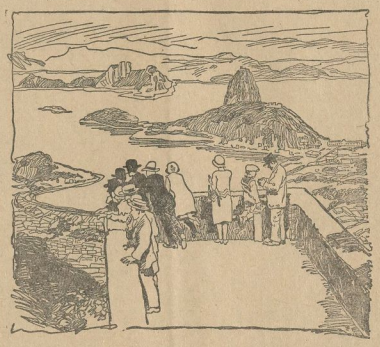
Zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 enthält über den weiteren Abbau und die Beendigung der Wohnungszwangswirtschaft eine Reihe von wichtigen Bestimmungen, die mit dem 1. April 1931 in Kraft treten. Das Wohnungsmangelgesetz verliert danach allgemein am 1. April 1934 seine Wirksamkeit. Das Reichsmietengesetz sowie das Mieterschutzgesetz treten am 1. April 1936 außer Kraft. Schon vor diesem Zeitpunkt gelten die Vorschriften des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes nicht mehr für Mietverträge, die über frei gewordene oder frei werdende Räume nach dem 1. April 1931 neu abgeschlossen werden. Paragraph 52 e des Mieterschutzgesetzes, der gewisse Uebergangsbestimmungen zum Schutz der Mieter vorsieht, gilt jedoch bis zum 1. April 1936 weiter. Ebenso bleibt Paragraph 49 a des Mieterschutzgesetzes, der Strafbestimmungen für den Wucher mit Mieträumen enthält, aufrecht erhalten. Bisher hatte jeder Vertragsteil bei Mietverträgen, in denen eine andere als die gesetzliche Miete vereinbart war, die rechtliche Möglichkeit, sich vom nächstmöglichen Kündigungstermin an auf die gesetzliche Miete zu berufen. Diese Bestimmung des Paragraphen 1 wurde durch eine Novelle zum Reichsmietengesetz vom 14. Februar 1928 bereits insofern gemildert, als ein Abgehen von den Vertragsbestimmungen unter bestimmten Voraussetzungen unzulässig ist. Sie erfährt jetzt eine weitere Einschränkung dahin, daß eine Berufung auf die gesetzliche Miete gegenüber dem vereinbarten Mietzins überhaupt nicht mehr zugelassen wird, wenn sie wirtschaftlich ungerechtfertigt erscheint und auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des anderen Vertragsteils als unbillig angesehen werden muß.

Hapag-Studienreisen nach Nord-, Mittel- und Südamerika

In den beiden letzten Jahrzehnten haben wir die Maßstäbe, die wir früher anlegten, wenn wir von Amerika sprachen und über Amerika urteilten, allmählich beiseitegelegt. Sie waren zu klein geworden angesichts der mächtigen ökonomischen Impulse, die von drüben ausgingen, und der Amerikanisierungswelle, die ihre Ausläufer selbst in die Winkel unseres täglichen Lebens sandte. Das Interesse der europäischen Industriellen, des Kaufmanns und Ingenieurs, des Forschers und Politikers beschäftigte sich in steigendem Maße mit dem amerikanischen Wirtschaftswunder. Man fuhr nach drüben, um Amerikas hochentwickelte Technik, die Mammutausmaße seiner Großunternehmungen, die bis ins kleinste rationalisierte Form des Arbeitsprozesses und viele andere wirtschaftliche, politische und soziale Einrichtungen amerikanischen Lebens an Ort und Stelle zu studieren.

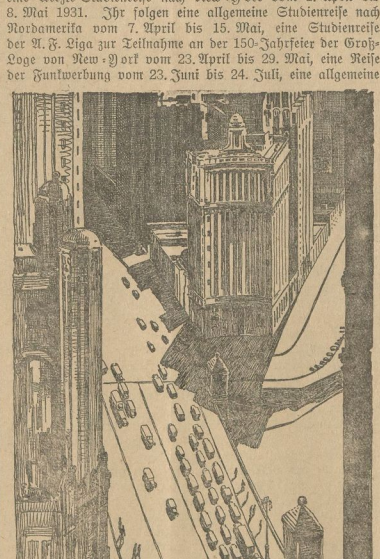
Die Beschäftigung mit Amerika und seinen Problemen hatte nach und nach zur Folge, daß man, den großen ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen nachspürend, unter dem Wort „Amerika" nicht mehr so sehr wie früher nur Nordamerika verstand, sondern daß die Umrisse des ganzen Kontinents — also Nord-, Mittel- und Südamerika — sich mit ganzer Deutlichkeit in unser Blickfeld schoben.



Blick auf den „Zuckerhut" in der Bucht von Rio de Janeiro

Die Hamburg-Amerika Linie, deren Tradition es ist, solchen Regungen und Umstellungen des Zeitbewußtseins zu folgen und ihre Auswirkungen auf den Verkehr, soweit sie es vermag, zu fördern, wird im neuen Jahr das Programm ihrer Amerika-Studienreisen bedeutend erweitern. Sie wird nicht nur Gelegenheit geben, Nordamerika kennen zu lernen, sie wird außerdem die Möglichkeit bieten, die mittelamerikanischen Länder ebenso wie Brasilien auf Studienfahrten zu besuchen, die sich mit den schon traditionell gewordenen Nordamerikafahrten in den Vorzug teilen, billig zu sein und den Reisenden die besuchten Länder unter erfahrener Mentorschaft zu erschließen.

Nach Nordamerika sind sieben Reisen vorgesehen, die alle in Hamburg beginnen, mit einem der bekannten Ozeanschiffe der Hamburg-Amerika Linie nach New-York führen und dann die interessantesten Plätze der amerikanischen Oststaaten wie Chikago, St. Louis, Cincinnati, Washington, Philadelphia, Atlantik City, Niagara Fälle usw. besuchen. Eröffnet wird die Reihe dieser Nordamerikafahrten durch eine Aerzte-Studienreise nach New-York vom 1. April bis 8. Mai 1931. Ihr folgen eine allgemeine Studienreise nach Nordamerika vom 7. April bis 15. Mai, eine Studienreise der A. F. Liga zur Teilnahme an der 150-Jahrfeier der Groß-Loge von New-York vom 23. April bis 29. Mai, eine Reise der Funkwerbung vom 23. Juni bis 24. Juli, eine allgemeine



Wolkenkratzerstraße in Chicago

Studienreise nach Nordamerika vom 30. Juni bis 5. August, eine Lehrer-Studienreise vom 7. Juli bis 1. August und eine Studienreise deutscher Akademiker vom 21. Juli bis 21. August.

Nach Südamerika führt eine am 29. April 1931 in Hamburg beginnende, 65 Tage dauernde Studienreise. Sie geht über Lissabon und Madeira zunächst nach Santos, dem Hauptkaffeehafen Brasiliens, von dort weiter nach Sao Paulo, nach Chapadao mit seinen riesigen Kaffeeplantagen und nach Butantan mit der berühmten Schlangenfarm. Von dort fahren die Reisenden mit der Bahn nach Rio de Janeiro, dem schönsten Hafen der Welt. Auch von Rio aus werden Ausflüge in die herrliche Umgebung nach Petropolis, Therezopolis und Tijuca unternommen.

Ein Bild aus Mittelamerika
Bananenstaude mit reifen Früchten

Mittelamerika ist das Ziel einer 50tägigen Studienreise, die am 25. Dezember 1931 in Hamburg angetreten wird und die ihre Teilnehmer über Antwerpen nach Trinidad, La Guayra, Pto. Cabello, Curaçao, Pto. Colombia, Cartagena, Cristobal (Panama-Kanal) und Puerto Limon bringt. Sie ist eine Fahrt aus dem europäischen Winter zu den von mildem, köstlichem Klima gesegneten Inseln und Gestaden Westindiens und des Karibischen Meeres.

Bücher und Zeitschriften.

Johannes Brahms, dem großen Musiker, ist der Leitartikel im neuesten Maiheft gewidmet. Weitere erläuternde Aufsätze erfreuen im gleichen Heft zur Darbietung Fritz von Unruh „Stern und Pferde" und zum Trauerspiel Otto Ludwigs „Der Erbförster", zur „Gedächtnisfeier anläßlich des 100. Geburtstages Heinrich von Stephans", zur Vorlesung Schülernovelle „Boykott" von Arno Holtz und zur „Paul Keller-Stunde". Zwei interessant bebildert Artikel behandeln „Gymnastische Bewegungsstudien" und „Kühn Jahre Deutsche Welle". Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0.35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bezw. den Morgenverlag, Leipzig C 1, Liebigstraße 6, zu bezi hen.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ..... Diese altmodische Einleitung zu Heiratsgesuchen ist allmäh ich zu einem geflügelten Wortwort geworden. Sie ist ein Schlagwort für die Lächerlichmachung solcher Menschen geworden, die keinen anderen Weg wissen, sich Ehegefährten zu suchen, als den des Inserats. Heute denkt man über diesen Punkt wesentlich anders. Die Heiratsanzeige ist zu einem wichtigen sozialen Faktor geworden, und ernste wissenschaftliche Forschung hat sich mit den Wirkungen dieser Art der Gattenwahl befaßt. Im Januar-Heft von Lyons illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau" finden wir über dieses Thema einen außerordentlich interessanten Aufsatz, der nicht nur für jede Frau und für jedes Mädchen, sondern sicherlich auch für jeden Mann von praktischem Interesse sein dürfte. Die Frauenwelt wird in diesem Heft der „Modenschau" auch in anderer Beziehung besonders gut auf ihre Kosten kommen. Themen wie „Moderne Frauenberufe" (billige Berufsausbildung für höhere Töchter), „Frauen in Männerberufen", „Was erwarten Sie von 1931?", „Was dürfen unser Kranken essen", werden neben dem reichen Modeteile vielseitiges Interesse erregen.

Ein wichtiges Problem „Vater und Tochter" wird in der neuesten Nummer von „Das Heft", die Zeitschrift der Frau ausführlich behandelt. Eine neue Rubrik unter dem Titel „Frau und Beruf" wird jede Leserin interessieren, denn nicht nur die berufstätige Frau, auch die Hausfrau und das junge Mädchen, das sich noch nicht für einen bestimmten Beruf entschieden hat, finden hier viele wichtige Fragen beantwortet und können auch späterhin ihre Fragen selbst stellen. Diesem Gebiet verwandt ist der Aufsatz über die Meisterprüfung der in der Hauswirtschaft ausgebildeten Frau. Es folgt ein Bericht über das eigenartige, tragische Schicksal der Marceline Desbordes — Valmore, einer französischen Schauspielerin und Dichterin und eine Fortsetzung der „Lebenskurven neuer Jugend" unter dem Titel „Neue Sachlichkeit". Mehrere ernste und heitere Kurzgeschichten, ein sehr interessanter Bericht über die Spiele der kleinen Mädchen in Japan, auserlesenes Bildermaterial, ein Theaterbericht, die beiden laufenden Romane „Anita denkt an Dich . . ." von Franz Harper und „. . . noch bleibt der Weg nach El Oro" von Nancy Lambrecht, Ratschläge für den Autosport und für die Bereitung leckerer Vorspeisen einige gute und einfach herzustellende Rezepte geben dem Heft einen abwechslungsreichen, interessanten Inhalt. Jede Leserin kann sich an dem Anzeigen-Wettbewerb und an der lustigen Preisaufgabe beteiligen. Wertvolle Preise winken. Außerdem beginnt in dieser Nummer der Butterschnittmodendienst, d. h. von allen im Heft abgebildeten Modellen bekommen die Leserinnen in den angegebenen Größen Schnittmuster, die einen tadellosen Sitz garantieren.

Locken. Platte ist das Knie durch den Kopf gewachsen. Platte hat also mit anderen Worten eine mächtige Glatze. Nur drei Haare stehen vereinsamt. Diese trägt Platte zum Friseur. „Können Sie mir die Haare locken?" Der Friseur spiegelt sich in der Glatze „Locken kann ich sie", meint er, „aber ob sie solche kommen werden, weiß ich nicht."

Aus der soeben erschienenen Nr. 1 der „Lustigen Blätter" (Verlag Dr. Selle Eysler A.-G., Berlin), die mit diesem Heft ihren 46. Jahrgang vielversprechend eröffnen. Die amüsante Nummer enthält neben vielen lustigen Bildern und Witzen, Beiträge von Rudolf Presber, Charlie Roellinghoff, Georg Mühlen-Schulte, Alexander Moszkowski u. a. Die „Lustigen" sind zum Preise von 50 Pfg. überall zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310109-19/fragment/page=0002

Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 4 — Donnerstag, den 8. Januar 1931. — 37. Jahrgang

Sowjetrussische Jahresbilanz.

1929 wo das Jahr der Liquidation der Linken Opposition in Sowjetrußland. Wohl waren bereits 1928 ihre Führer Trotzki, Rakowski und Radek nach Sibirien verbannt worden, 1929 aber erfolgte Trotzkis Ausweisung in die Türkei. Damit wurde die Linke Opposition endgültig ihres Führers beraubt und zerfiel. Stalins Herrschsucht bekam die Hände zu neuen Taten frei. Trotzdem die Rechte Opposition unter Rykow, Bucharin und Tomski nach der Niederlage Trotzkis ihre Ansichten für Irrtümer erklärte und Stalins Generallinie aber als die einzig richtige Richtschnur anerkannte, blieb der Haß Stalins gegen die Kritiker seiner Politik dennoch unvermindert. Langsam aber um so systematischer wurden diese alten Anhänger Lenins zuerst ihres Einflusses entkleidet und sodann ihrer Aemter beraubt.

Der Gegensatz Stalins zu Trotzki war politischer Natur. Trotzki, der „ewige Revolutionär", wollte die Weltrevolution möglichst schnell erzwingen, Stalin dagegen wollte zuerst das kommunistische Prinzip in Sowjetrußland sich einwurzeln lassen. Der Gegensatz Stalins zu Rykow dagegen war wirtschaftlich bedingt. Rykow und seine Anhänger waren der Ansicht, daß der Fünfjahresplan die Kräfte der Union gar zu sehr überanstrengen werde. Die statistischen Berichte zwar sprechen von großen Erfolgen der Industrialisierung. Vorsicht gegenüber diesen Zahlen ist um so angebrachter, da der gleichfalls abgesetzte Vorsitzende des Rates der großrussischen Volkskommissare Syrzow die Stalinschen Angaben Potemkinsche Dörfer genannt hat. Der Prozeß der sogenannten Industrie-Partei ist von der europäischen Presse richtig als ein Ablenkungsmanöver Stalins gewertet worden.

Besonders erbittert waren in dem verflossenen Jahr die Bauern. Die zwangsweise Durchführung der Kolchesierung der Bauernwirtschaften bedeutet nichts anderes als das Herabdrücken der selbständigen Bauern zu Knechten. Nicht zuletzt ist die wieder erstandene Lebensmittelnot auf die Vorgänge bei der zwangsweisen Kolchesierung zurückzuführen. Die Bauern nämlich verkauften vielfach ihr Vieh und ihre Geräte und legten die gewonnenen Erträge dafür in Hartgeld als Sparpfennig beiseite. Jetzt beginnt infolgedessen immer mehr sich ein großer Mangel an lebendem Vieh und Milch und Butter bemerkbar zu machen.

Die größte Sorge der Moskauer Regierung besteht in der von Monat zu Monat schlechter werdenden Finanzlage. Die Bauern wollen bereits ihre Lebensmittel nur gegen Hartgeld verkaufen, oder gegen Industriewaren eintauschen. Papiernoten werden zurückgewiesen. Das beste Zeichen dafür, daß die Inflation fortschreitet. Um sich die für die Industrialisierung — Fabrikbauten und Bezug von ausländischen Maschinen — notwendigen Devisen zu beschaffen, war die Sowjetregierung gezwungen, Rohstoffe ins Ausland zu exportieren ohne Rücksicht darauf, ob dadurch der Inlandsmarkt entblößt oder die Lebensmittelnot noch weiter gesteigert wurde. Da die Qualität der Rohstoffe schlecht war, mußten sie zu gedrückten Preisen angeboten werden. Das rief in Europa mit Recht Unwillen hervor. Es dürfte sich weniger um ein bewußtes Dumping als um den uns nur zu bekannten Ausverkauf bei einer Inflation handeln. Daß die Tatsache des Sinkens der russischen Valuta in Europa so wenig bekannt ist, liegt daran, daß der Tscherwonez eine reine Binnenvaluta darstellt und Moskau im Ausland einzig mit Dollars oder Pfunden zahlt.

Waren es im verflossenen Jahr die brutalen Verfolgungen der deutschen Bauern, die im Deutschen Reich große Verstimmung hervorriefen, so sind es in diesem Jahr die Kirchenverfolgungen. Tausende Kirchen sind in Klubs und Kinos verwandelt, Hunderte von Geistlichen aller Konfessionen wurden verbannt, oder ins Gefängnis gesetzt. In ihrem Jahresbericht stellte die „Organisation der Gottlosen" mit Genugtuung fest, daß in den letzten drei Jahren nicht weniger als 14 000 Kirchen geschlossen seien. Bis 1934 will die „Organisation der Gottlosen" die Schließung aller Kirchen in der Sowjetunion erzwungen haben.

An Stelle der Mitarbeiter Lenins, die Stalin insgesamt aus den führenden Posten verdrängte, sind jüngere Kräfte getreten. Man kann von dem Eintritt einer jüngeren Generation des Bolschewismus in die Regierung sprechen. Während Lenin und seine Kampfgenossen fast alles Männer mit Hochschulbildung und zudem durch ihre jahrzehntelange Verbannung gut mit den westeuropäischen Verhältnissen bekannt waren, sind jetzt an ihre Stelle Männer getreten, die, wie Stalin selbst, Rußland niemals verlassen haben. Die wenigsten von ihnen besitzen zudem eine abgeschlossene Bildung. Schon jetzt hört man von den Kaufleuten, die Rußland besuchen, die Klage, daß es immer schwerer wird, mit der jüngeren Generation zu verhandeln. Sie liebt es, ihre mangelnden Kenntnisse hinter Formalismus und Bürokratismus zu verstecken.

Zieht man aus dem Gesagten die Bilanz für das Jahr 1930, so lautet diese Hunger und Inflation. Die bolschewistischen Führer haben es zwar verstanden, die Macht restlos an sich zu reißen, nicht aber das Wirtschaftsproblem zu lösen. Die Kosten des grandiosen bolschewistischen Experiments trägt bereits seit zwölf Jahren das arme russische Volk, das befreit von der zaristischen Knute unter den weitaus härteren roten Terror geriet.

Der Streik wird abgeblasen.

Rückzug der KPD.

Essen, 7. Januar.

Der Vorsitzende der Zentralen Streikleitung der Revolutionären Gewerkschaftsopposition in Essen, Saefkow, hat, wie aus sehr zuverlässiger Quelle verlautet, an die örtlichen Kampfleitungen eine Anweisung ergehen lassen, nach der die bisherigen Kampfmethoden der RGO nur auf solchen Zechenanlagen aufrechterhalten werden sollen, in denen die Streikbewegung bisher erfolgreich war.

Dagegen soll in Orten, in denen die Gewerkschaften „das Heft in der Hand behalten konnten", die Streikparole der RGO abgeblasen werden, und zwar mit Rücksicht auf die bisherigen Opfer der RGO (gemeint sind offenbar die Entlassungen der kommunistischen Betriebsratsmitglieder durch die Zechenverwaltungen des gesamten Streikgebiets). Weiter sollen die Erwerbslosenkassen aus der Kampfbewegung zurückgezogen werden.

Ruhe im Kreis Mörs.

Mörs, 7. Januar. Der wilde Streik der Kommunisten dürfte im Bergbaugebiet des Kreises Mörs als beendet angesehen werden können. In Neukirchen fand eine Versammlung der Kommunisten statt, in der der Antrag gestellt wurde, den Streik als aufgehoben zu erklären. Die Streikleitung hütet sich allerdings, eine dahingehende Losung auszugeben.

Ende des Streiks im Bezirk Recklinghausen.

Recklinghausen, 7. Januar. Wegen des Feiertages (Dreikönigstag) wurde im Recklinghauser Bezirk nur auf den Zechen „Emscher-Lippe" in Waltrop, „Brassert" in Marl, „Viktoria" in Hüls und „Dahlbusch" in Gelsenkirchen gearbeitet, auf denen die Belegschaften zur Morgenschicht restlos eingefahren sind.

Bei der Einfahrt zur Nachtschicht war ein weiteres Sinken der Streikziffer festzustellen.

Bei einer Gesamtbelegschaft im Recklinghauser Bezirk von 91 000 Mann fehlten zur Nacht nur noch 474 Leute. Auf den Zechen des Stadtbezirks Recklinghausen wurde bis auf die Zeche „Recklinghausen 2", auf der 18 Mann zur Nachtschicht nicht erschienen sind, restlos gearbeitet, ebenso auf den Zechen „Viktoria" in Hüls, „Emscher-Lippe" in Waltrop, während auf der Zeche „Brassert" in Marl von 320 Mann noch 60 Mann fehlten.

Stegerwalds Bemühungen gescheitert.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hat seine Anwesenheit im Ruhrgebiet benutzt, um die strittigen Lohnfragen mit den beiderseitigen Verbänden und mit einzelnen führenden Persönlichkeiten aufs eingehendste durchzusprechen.

Die Besprechungen haben jedoch eine Möglichkeit der Annäherung der beiderseitigen Standpunkte bisher nicht ergeben.

Das Schlichtungsverfahren nahm daher am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen seinen Fortgang.

Die Reichsregierung hält trotzdem ihren Standpunkt aufrecht, daß eine gewaltsame Austragung dieses Konfliktes bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands nicht zu verantworten wäre und wird ihre Bemühungen nach einer friedlichen Beilegung nachdrücklichst fortsetzen.

Da die Kündigung der einzelnen Arbeitsverträge erst zum 15. Januar wirksam wird, bleibt hierfür auch noch hinreichend Zeit.

Kaas warnt.

Tiefstand in Deutschland.

Kassel, 6. Januar

Der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Kaas, hielt in Kassel eine Rede, in der er scharf gegen die Nationalsozialisten Stellung nahm und erklärte, es gebe keinen anderen Weg zur Befreiung, als im geistigen Ringen mit dem Gegner das Schicksal Deutschlands langsam zu bessern. Würden wir frontal gegen den Versailler Vertrag anrennen, so zerschmetterten wir an diesem Felsen.

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[42

„Wenn ich nur ein Seil hätte!" Wie eine Klage entrang es sich seinem Munde.

Die blonde Frau hatte sich wieder abgewandt, lehnte mit dem Gesicht gegen den Fels. Nur nicht hinabsehen! Vom Magen kam das unangenehme Gefühl, zog sich nach dem Gehirn — Schwindel!

Hans schüttelte besorgt mit dem Kopfe. Und so schwer es ihm fiel, die Not der Stunde erzwang den Entschluß: Er mußte aufgeben. Die letzten fünfzig Meter bis zum Gipfel des Grieskofel blieben unbestiegen. Nun wußte er es: Weiter nördlich hätte er ihn nehmen müssen. Von dieser Seite war er zu steil.

Die Verantwortung drückte den Mann. Und wenn er's allein geschafft hätte — mit Elsbeth nie!

Aber es mußte wohl so sein, daß er diesen scheinbar kürzeren Aufstieg wählte; denn sonst hätte er nicht auf das hilflose Weib stoßen können, auf das der Tod schon lauerte.

Fügung? Schicksal? Wer wollte da entscheiden?

Hans schob sich langsam aufwärts. Rita mußte gerettet werden, da halfen nun alle Bedenken nichts. Bis er Rettung von der Alpe geholt hätte, wäre die Entkräftete sicher abgestürzt. Den Stock hatte er auf dem Grat gelassen, der war nur hinderlich. Die Arme waren bessere Gehilfen in dieser Einöde.

Jeden vorspringenden Stein, jeden Spalt benützend, zog sich der Alpinist aufwärts, näher an die Frau heran. Eins nur verwünschte der Retter: seine mangelhafte Ausrüstung für diese Hochtour. Ausrüstung? Worin bestand sie? In nichts! Stock und Genagelte waren selbstverständlich, die brauchte man hier schon bis zu den Almen, die bereits über zweitausend Meter hoch lagen.

Endlich, endlich war er bis dicht an die Hilflose heran. Die sah ihn mit fiebernden Augen entgegen.

„Hans, wie denken Sie sich den Abstieg?"

Sie war kühn, das bewies ihre riskante Tour bis hierher. Aber nun war ihr Mut gebrochen. Wenn sich Frauen ihrer Art überschätzen, klappen sie zusammen. Rita liebte den Nervenkitzel, die Gefahr — wenn es aber Ernst wurde, wenn's ans Leben ging, wurde sie Weib.

„Los!" kommandierte Hans Bach. „Jetzt hilft kein Jammern. Fassen Sie hierher, wo meine Hand liegt. Langsam! Vorsicht! Langsam!"

reklich peinvollen
gene Blonde jetzt
e ihn mit sich in
ichts war sie ihm
ochtouristin. Nun

jedem Zuruf des
ins Kreuz drückte,
sie rückwärts, ab-
tiefer erneut Halt

hinauf. Rita Bel-
mutigung. Wann

uoll Blut hervor;
en, schmutzig und
der ungewohnten
kraft ließ sie über-
rkennen. Und der
aller menschlichen

war erreicht!
preßten beide das
n! Drei Minuten.
ußten beide: das
mmer lauerte der
nden Geröllwand.
nd — — —

„Weiter!" befahl Hans, zum Stock greifend.

Die Blonde zwang sich zu einem verunglückten Lächeln.

„Nun haben wir's bald geschafft."

Ihr Retter schwieg. Er wollte sich glücklich preisen, wenn das Trümmerfeld erreicht war, das Hohe Oed.

Wieder war er vorne, wieder mußte er mahnen: „Langsam! Vorsicht! Langsam!" Der Abstieg war doch weit gefährlicher als der Anstieg. Das hatte Rita Belmont wohl außer acht gelassen. Wie hatte sie beim Aufwärtssteigen gedacht? Hier möchte ich nicht hinunter! Und nun doch!

Sie schlugen die Hände in das lockere Gestein. Die Füße bohrten sich instinktiv in die Scharten. Der Tastsinn war bis zur äußersten Grenze angestrengt. Blut und Schmutz verkrusteten die Finger. Das machte nichts. Nur erst unten sein! Langsam — — Vorsicht!

Sie kamen manchmal meterweit auseinander. Ab und zu ein Ruf von Rita: „Achtung!" Ein gelockerter Stein kollerte hinunter, sauste zu Tal. Weiter!

Atempause. Wie Fliegen klebten die beiden Menschen am Felsen. Zitternde Schwäche ging durch die erlahmenden Glieder. Krampf packte die Muskeln.

Kein Wort mehr wurde gesprochen. Jeder Nerv gespannt in dem Willen zum Leben. Ein Stoßgebet — Herrgott im Himmel, gib uns Kraft!

Weiter! Einmal gab die Erde nach. Rita glitt einen Meter weit ab. Ein erstickter Aufschrei, ein Gedanke an den Wartenden drunten im Tal. Die Fingernägel bremsten — die Füße fanden Halt auf den Schultern Hans Bachs.

Der stand da wie aus Erz gegossen. Seine Augen waren schreckweit. Tiefe Falten gruben sich um den verkniffenen Mund. Angst loderte. Nur jetzt keine Schwäche — jetzt, nahe am Ziel!

Noch fünf Meter — noch drei — noch zwei!

Endlich, nach einer qualvollen Stunde, die eine ganze Ewigkeit war, hatten sie das große Schuttfeld erreicht. Die Gefahr war überwunden. Ein Stöhnen — ein Straucheln.

„Gott sei Dank — gerettet!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310109-19/fragment/page=0003